

Die Karte

Gerade noch schaffte er es sich über die kleiner Mauer zu werfen bevor er erkannt wurde. Vor ihm war ein großer Bahnhof, zumindest sah er über 20 Gleispaare hinweg auf der anderen Seite den Rest der kleinen Stadt. Der Bahnhof musste rechts von ihm sein, denn nach dort hin wurde die Anzahl der Gleise größer, nach links wurden es eindeutig weniger, was vor allem daran lag, das viele zusammengeführt wurden, einige aber auch in kleine Industrieunternehmen einbogen, so dass am Ende seines Sichtfelds links nur noch drei Paare übrig bleiben.

Ich halte mich besser nach rechts, da sind mit Sicherheit mehr Menschen zu finden als links, dachte er sich und ging einige Meter auf dem groben Kiesbett. Auf dem mittleren fuhr ein Personenzug mit langsamer Geschwindigkeit in Richtung Bahnhof. Das ist meiner, dachte er sich, der bringt mich weg aus diesem Loch, von dem ich nicht mal weiß wie ich hingekommen bin. Er konnte den Bahnhof aber nicht sehen, da die Geleise eine stake Rechtskurve machten und er infolgedessen nicht weit blicken konnte.

Er drehte sich in die Richtung um, in der die Gleise zu einem einzelnen Strang zusammenfanden, der die Leute möglichst schnell hier wegbrachte. Nichts zu sehen. Zum Bahnhof hin sah er auch nur stehende Züge. Gut. Vor ihm kam eine kleine Brücke für eine Straße, die die gesamten Gleise unterquerte, die ihm aber am Weiterlaufen neben den Gleisen hinderte. Ich muss sowieso auf die andere Seite, dachte er sich und begann die Geleise zu überqueren.

Wie aus dem nichts kam ein Schnellzug genau auf dem Gleis auf ihm zu, auf dem er gerade war. Nur das Klingeln des Zugführers, der ihn wohl entdeckt hatte oder einfach nur klingelte, weil er durch den

Bahnhof fuhr, machte ihn auf den scheinbar lautlosen Zug aufmerksam. Er konnte gerade noch zur Seite auf ein anderes Gleis springen und dann rauschte der Zug an ihm vorbei. Jetzt konnte er ihn sehr wohl hören. Der Lärm zeriss ihm fast den Kopf und als der Zug halb vorbei war, bemerkte er, als er seinen Kopf nach vorne drehte, dass auf seinem momentanen Geleis ebenfalls ein Zug auf ihn zukam, nur aus der anderen Richtung, jedoch nicht minder langsam. Er rollte sich über eine Schiene zwischen die beiden Geleise und nun fuhren in beide Richtungen Züge und er lag auf dem Boden, schreiend, nach Atem ringend und hoffend, dass sie bald vorbei wären. Als der erste endgültig durch war, was ihm wie eine halbe Ewigkeit vorkam, drehte er sich mit dem Gesicht in diese Richtung, in der Hoffnung dort besser atmen zu können.

Erst als der zweite Zug auch durchgefahren war, versuchte er aufzustehen, wackelig, unsicher und leicht desorientiert. Aus welcher Richtung war er gekommen?

Er taumelte über das eine Gleis in die ursprüngliche Richtung immer nach rechts und links schauend, ob nicht doch noch ein Zug kommt. Als er in der Mitte war hörte er nun schon von weitem die Sirene eines Zuges und er drehte sich schnell um. Aus der Richtung des Bahnhofs kam langsam ein Güterzug angefahren, auf dem Geleis neben ihm und er sprang schnell weiter in die andere Richtung und wollte abwarten, bis der Zug vorbei war. Dazu begab er sich in die Hocke, der er ja nun wusste, dass die Züge ziemlich viel Wind machten. Wortwörtlich! Er saß also auf dem Gleis, zwischen ihm und dem Gleis, auf dem der Güterzug kommen sollte, war noch ein Gleis frei. Er schaute sich in beide Richtungen um, wollte dort ausharren, da auf dem Nebengleis fast am Ende seines Weges eine Rangierlokomotive unermüdlich ihre Wege fuhr und er ihr nicht traute, da sie auch zwischen den Gleisen schnell wechselte, wie das immer auch möglich sein mag. Mit Weichen oder dergleichen, dachte er sich.

Der Güterzug fuhr langsam an ihm vorbei, nicht weniger laut, jedoch viel länger. Das ist gut, dachte er sich, dann kann ich mich schon weiter auf den Weg machen, der ist ne sichere Sache. Er stand auf und auf dem Gleis zwischen seinem und dem des Güterzugs brauste ein Hochgeschwindigkeitszug durch, dass ihn der Sog zu Boden riss. Er stieß sich den Kopf an einer Schwelle, was ihn kurz ohnmächtig werden ließ. Als er erwachte waren beide Züge weg.

Weg hier, dachte er und rannte blindlings auf sein altes Ziel, die andere Seite der Gleise, zu. Dabei wurde er von einem Nahverkehrszug, der knapp hinter ihm hindurchrauschte und der Rangierlok, die vor ihm stand, und an die er anstieß, überrascht.

Nach einer Minute war er drüben und lag auf der Rabatte neben den Gleisen und ergab sich dem Schweiß, der Angst, dem Adrenalin und dem nachlassenden Schmerz seiner Hand, die er sich beim Stoß mit der Rangierlok verstauchte, und seines Kopfes hin.

Langsam kam er wieder zu Atem und der Schmerz ließ nach, was ein befriedigendes Gefühl ist, vor allem wenn einem die Sonne ins Gesicht scheint. Das hat er gerade noch geschafft, dachte er sich, wobei er immer wieder versucht sich zu erklären, woher diese verdammten Züge so plötzlich auftauchten. Vielleicht war er auch einfach nur so durch den Wind, dass er rein sensorisch nicht in der Lage war, die Lage, die sich ihm bot, so wahrzunehmen, dass er entsprechend handeln könne. Es kam ihm aber nicht so vor, doch Drogensüchtige meinen dasselbe, haben aber faktisch nicht annähernd dasselbe Wahrnehmungspotenzial, als Nüchterne.

Er drehte sich zu Seite und schaute in Richtung Bahnhof. Dieser war nicht zu sehen, doch in dieser Richtung kumulierten Industriegebäude und Geleise, so dass es keine andere Möglichkeit gab. Seltsamerweise war niemand zu sehen, nicht auf den Wegen neben den Geleisen, noch auf den Straßen. Sicherlich ist Fußball oder was

anderes im Fernsehen, da sind immer alle nicht auf den Strassen, sondern daheim vor der Glotze.

Er lief den Bahndamm entlang und kam nach einiger Zeit zum Bahnhof. Als er den Bahnsteig erreichte, zog er seine Kleidung, die durch die Überquerung der Geleise schwer zerzaust war wieder gerade.

Pass auf dich auf, verhalte dich unauffällig, tu ganz normal und überlege ganz genau was du sagen willst, dass du nicht gleich als Nichtfranzose auffällst, dachte er sich und lief über den menschenleeren Bahnhof in Richtung Bahnhofsgebäude. Seit er auf der anderen Seite war, kam kein Zug mehr gefahren und seit diesem Zeitpunkt sind mindestens 20 Minuten vergangen. Das muss ein Witz sein, dachte er sich, denn vorher wäre ich fast von den Zügen, die im Sekundentakt kamen, umgebracht worden und jetzt kommt kein einziger Zug gefahren. Eingebildet habe ich mir die Züge nicht, denn sonst wäre ich nicht dreckig, verletzt und verängstigt.

Als er das Bahnhofsgebäude betrat, drehte er sich nochmals in Richtung Geleise um und sah, dass ihn ein Schaffner anschaute und freundlich anlächelte. Er lächelte zurück und der Angestellte signalisierte ihm mit leichtem Kopfnicken in Richtung Bahnhofsgebäude, dass er doch eintreten solle. Er trat ein. Niemand da, dachte er sich, Scheiß Fußball. Er steuerte, nachdem er sich kurz orientiert hatte, auf die Informationstafeln zu und suchte die mit der Überschrift départ. Der nächste Zug nach Deutschland fährt in 25 Minuten und die Fahrzeit dauert nur 28 Minuten bis nach Pirmasens, von dort käme er dann sehr einfach heim nach Lauterecken.

Wo bin ich eigentlich? In Frankreich, das ist klar, dachte er, doch er hatte nicht die geringste Ahnung, in welcher Stadt er sich befand, doch das sollte leicht herauszufinden sein, denn er musste nur auf den Geleisen auf den Hinweisschildern schauen und dann war's klar. Er

ging also nach draußen und schaute sich um. Aha, da steht's, brummelte er leise vor sich hin.

„Vous êtes d'Allemagne?“, fragte der Schaffner, der unvermittelt dicht neben ihm stand.

„Äh, no, äh, oui !“ antwortete er.

„Tres bien!“ meinte der Franzose und ging.

Sollte das tres bien sein, fragte er sich oder meinte das der Franzose nur und dachte, dass es sehr gut wäre, dass dieser vermaledeite Deutsche auf den Schienen enden solle. Er fragte sich das schon früher immer wieder, kam jedoch zu keiner Antwort. Es war ambivalent, manchmal waren die Leute an der Grenze sehr freundlich, trotz der ganzen Geschichten aus der Vergangenheit, manchmal aber gerade zu schnippisch und abschätzig den Deutschen gegenüber. Einige waren sogar richtig böse, doch der Schaffner schien freundlich, wenn auch unverbindlich zu sein.

Als er wieder am Fahrplan im Gebäude war, stellte er fest, dass er gar nicht hätte nach draußen gehen müssen, denn dort stand der Name der Stadt in großen Buchstaben über den Plänen, er hatte ihn nur nicht erkannt, da er ihm nichts sagte. Es war schon etwas seltsam, denn er war ja hier an der Grenze zu Frankreich großgeworden und kannte sich auf der französischen Seite auch ganz gut aus, doch von dieser Stadt hatte er noch nichts gehört. Wenn es ein kleines Dorf gewesen wäre, na ja, das ist ja klar, doch es musste schon eine größere Stadt sein, wenn sie einen so großen Bahnhof besaß. Ich schau auf meiner Karte nach, wenn ich im Zug sitze und er fasste sich an die Gesäßtasche seiner Jeans um zu kontrollieren, ob er seine Landkarte noch einstecken hatte. Sie war noch da.

Dann wollte er aus der anderen Seite hinten seinen Geldbeutel herausholen, um sich ein Zugticket zu kaufen, musste aber feststellen, dass sein Geldbeutel nicht mehr da war. Leicht hektisch suchte er alle seine vier Hosentaschen ab, fand aber auch beim dritten Durchgang nichts außer der Landkarte und einer Schachtel Zigaretten, zudem einen Schlüsselbund und den gestohlenen, kleinen Sack, der ja der Anlass seiner etwas wagehalsigen Reise, inklusive Flucht in diese Gegend, war.

„Merde!“, fluchte er vor sich hin, gezielt in französisch um nicht aufzufallen, wobei niemand anderer im Gebäude war. Sicher ist sicher! Jetzt muss ich laufen oder trampeln und wenn der Zug 28 Minuten bis Deutschland braucht, dann brauche ich 5 Stunden und es ist schon halb vier Uhr nachmittags, dachte er sich, Scheiße!

Leicht grüblerisch lief er nach draußen und setzte sich auf eine Parkbank, neben dem Bahnhofsgebäude. Er öffnete seine Karte und versuchte sich zu orientieren.

Hier ist Pirmasens, da drüben Lauterbourg, hier Weissembourg und irgendwo hier unten im Wald bin ich gerade. Er fand aber nichts, gar nichts. Das kann doch nicht sein, murmelte er leise vor sich hin und suchte den Bereich, in dem er sich befinden könnte, ab; nichts findend. Er begann zu rechnen: Der Zug braucht 28 Minuten bis nach Pirmasens, somit auch gleich lang zurück. Ein Zug fährt höchstens 200 Km/h, mehr geht hier auf diesen Güllenstrecken nicht. Also in zirka einer halben Stunde schafft er also nicht mehr als 100 km. Wenn ich nun nur die Strecken von Pirmasens in Richtung Süden nehme und 100 km, sagen wird mal großzügigerweise 150 km, abstecke, dann kann ich höchstens bis hierhin kommen. Zwischen hier und Pirmasens auf einem sagen wir mal 200 km breiten Streifen muss die Stadt doch liegen.

Er begann systematisch zu suchen, von links oben in Streifen bis nach rechts unten. Danach den Bahnstrecken, die ja ebenfalls eingezeichnet waren, entlang. In Streifen von oben nach unten. Wie die Araber von rechts nach links, usw., doch er fand einfach nichts. Es gab viele andere Städte, die er fast alle und etliche Dörfer, die er zum Teil kannte, doch er fand sie nicht.

So eine Scheißdrecks Karte! Nur zum Arschabwischen kann man sie verwenden, dachte er sich, fluchte zudem weiter vor sich hin.

„Probleme?“, hörte er von einer Stimme, die hinter ihm zu sein schien. Er drehte sich um und sah in das Gesicht einer jungen Frau, die ihn anstrahlte, als hätte sie gerade im Lotto gewonnen.

„Non!“, antwortete er, fragte sich aber, ob sie nicht eine Deutsche wäre, denn sie sprach, zwar das eine Wort nur, jedoch ohne Akzent und ja auf deutsch.

„Wo wollen sie denn hin? Ich müsste nach Kaiserslautern, wollen sie mit?“, sagte sie freundlich.

„Ich muss zurück nach Deutschland, doch auf dieser verdammten Karte finde ich nicht, wo ich gerade bin!“, sagte er leicht erregt, was gegenteilig zu ihrer Freundlichkeit war. Sie ließ das aber unbeeindruckt.

„Ich nehme sie mit. Stecken sie die Karte weg. Ich hab ein Auto. Ich kann sie ja bei sich oder in ihrer Nähe rauslassen.“

„Ja? Ginge das? Ich hab nämlich meinen Geldbeutel verloren und bin blitzblank, so dass ich mir kein Zugticket kaufen kann.“

„Kommen sie mit, kein Problem!“

Sie lief auf den Parkplatz vor dem Bahnhofsgebäude, er hinterher, auf das einzige parkende Auto zu. Es war ein roter Kleinwagen aus Japan, die Marke konnte er nicht erkennen, er war aber zutiefst hässlich und schon schwer verbeult, das Kennzeichen jedoch war ein französisches. Na ja, die Franzosen sind da etwas lockerer was das Auto angeht. Es soll ja fahren und nicht aussehen wie ein Museumsstück. Das waren zumindest seine Erfahrungen, die er aus ein paar Aufenthalten in Paris, Lyon und Marseille hatte. Sein Schulfreund Hennes war ja lange in Frankreich beim arbeiten gewesen und da hatte er ihn immer besucht. Vielleicht war es ja auch auf dem Land anders als in der Stadt. Das Auto sah aber doch wie eine der Rostlauben aus, die er zuhause in Paris gesehen hatte und die oft von energischen und sehr schönen jungen, französischen Frauen durch die Stadt geheizt wurden.

Sie war auch sehr ansehnlich, der Sprache nach aber eine Deutsche, was aber auch täuschen konnte, dann an der Grenze gibt es oft Leute die beide Sprachen perfekt können. Sein Cousin Roland fällt in England nicht auf, obwohl er erst mit 24 nach England zog, doch heute mit 35 kann er so perfekt, und vor allem in seinem am Ort gesprochenen Dialekt, Englisch sprechen, dass er als Liverpools in ganz England durchgeht und die Leute gegenüber immer sehr erstaunt sind, wenn er offen legt, dass er Deutscher ist.

„Sie sind aus Deutschland?“, fragte er mit dem Hintergedanken für sich abzuklären, ob sie auf seiner Seite ist oder nicht, was immer er damit bezwecken wollte.

„Ich wohne in Kaiserslautern!“, antwortete sie schnell, aber freundlich. Er meinte aber in ihren Augen bemerkt zu haben, dass sie vorsichtig wurde, nicht mehr so offen wie zu Beginn. Vielleicht hat sie entdeckt, dass ich sie ausfragen will.

Als sie ein paar Kreuzungen weiter am Ortsausgang so richtig beschleunigte, versuchte er an den Hinweisschildern zu erkennen, in

welche Richtung sie fuhren. Keine der Städtenamen, die er zu erkennen gedachte, schienen ihm bekannt zu sein und er konzentrierte sich wieder auf das Gespräch mit ihr, denn sie wurde immer attraktiver für ihn, je mehr sie mit ihm über meist belanglose Dinge redete und fast nebenbei das Auto durch die Stadt und danach über die Landstraße mit Vollgas steuerte. Frauen, die wild Auto fahren, selbstsicher handeln, dazu noch intelligent und gutaussehend sind, machen ihn unglaublich an.

Über das Gespräch mit ihr hat er eine ganze Weile vergessen an seine Situation zu denken, seine leichte Paranoia, nicht zu wissen wo er ist und war, warum er nicht herausfinden konnte, wo er war, warum die Leute alle so seltsam waren, natürlich nur die paar einzelnen, die er sah und warum die Stadt so menschenleer war, vor allem aber warum er auf den Geleisen fast von wie aus dem Nichts auftauschenden Zügen getötet worden wäre.

In einer kleinen Gesprächspause, sie machte sich eine Zigarette an, versuchte er sich nochmals in diese Richtung zu sammeln. Er stellte aber fest, dass er die letzten Minuten nicht der Strecke gefolgt war und nun nicht mehr annähernd sagen konnte, wie lange in welche Richtung sie gefahren sind, wo sie wohin abgebogen sind usw. Sprich er hatte die Orientierung verloren.

„Sagen sie mal Isabel!“, sagte er, so hieß sie nämlich, obwohl sie ja auch Isabelle heißen könnte, „wo sind wir nun eigentlich gewesen? Auf der Karte hab ich nichts zu der Stadt gefunden und wenn ich jetzt mal nachschaue“, er schlug die Karte nochmals auf, „finde ich nichts, was auf die Stadt hindeuten würde.“

Als er dies sagte, schaute er sie genau an und er merkte, wie sich ihre Augenbrauen zusammenzogen, sich Millisekunden lang kleine Fältchen zwischen den Augenbrauen und kurz darüber bildeten, was er meist so deutete, dass ihn der Gegenüber gleich anlügen wird. Da-

nach blinzelte sie zweimal schnell mit den Augen und er könnte schwören, dass während der Zeit zwischen den beiden Blinzlern ihre Pupillen komplett schwarz waren. Zudem wurde der Bereich um ihren Mund kurzfristig so verzogen, dass ihr Blick, mitsamt den schwarzen Augen, angsteinflößend war. Nicht von dieser Welt, war der Satz, der ihm durch den Kopf ging, nicht von dieser Welt. Danach war es wie zuvor. Sie lächelte ihn an und sagte freundlich „von welcher Stadt reden sie denn eigentlich?“

„Von ... ähm ... wie hieß sie nochmals, ich hab es doch am Bahnhof gelesen, sie hieß, äähm“, er versuchte nachzudenken, doch er konnte sich nicht mehr an den Namen, den er auf dem Schild im Bahnhof und auf dem Fahrplan gelesen hatte, erinnern.

„Ich verstehe sie nicht?“

„Isabel, sie haben mich doch auf dem Bahnhofsvorplatz angesprochen um mich zu fragen, ob sie mir helfen können. Mitten in der Stadt. Dort war doch der Bahnhof, die Siedlung, die Züge fahren vorbei, es war Sonnenschein und sie haben mich gefragt, ob sie mich nicht mitnehmen könnten, weil ich so hilflos aussah.“

„Ähm, nein!“, sagte sie und machte eine skeptische Grimasse, „Sie meinen ich habe sie vor einem Bahnhof mitgenommen?“

„Ja, sicher, klar, wo denn sonst!“, erregte er sich zunehmend.

„Nein! Wissen sie es nicht mehr? Sie standen am Straßenrand und haben getrampt und da sie so blass aussahen, was sie nebenbei erwähnt immer noch tun, bekam ich Mitleid, vor allem weil es so geregnet hat.“

„Wie? Blass!?“

„Schauen sie sich doch mal im Spiegel an!“ sagte sie und klappte die Sonnenblende auf seiner Seite herunter hinter der sich ein kleiner Schminkspiegel befand. Er sah wirklich total Scheiße aus. Nach drei Wochen Durchfall auf Malaysia hatte er ebenfalls mal so ausgesehen und er wäre daran fast krepieret. Jetzt hatte er aber keinen Durchfall, er war klar im Kopf und hatte keine anderen Gründe derart schlecht auszusehen, außer, dass er kurzfristig Angst bekam, wahnsinnig zu werden.

„Isabel, ich sehe wirklich schlecht aus, ich muss zu einem Arzt, wann sind wir denn in Deutschland?“

„Ich verstehe ihre Frage nicht?“, antwortete sie und schaute ihn mit ganz großen Augen an, „wir sind hier in Deutschland! Kurz vor Kaiserslautern.“

„Und wo war die Grenze, ich hab sie nicht gesehen, außerdem fahren wir doch erst ein paar Minuten, da können wir noch gar nicht von Frankreich bis hierher gekommen sein!“

„Frankreich?“, sagte sie erstaunt und musste leicht zu lächeln anfangen „ich glaube sie müssen wirklich zum Arzt, sie haben ja Fieber und delieren schon etwas!“, fasst ihm an die Stirn und ihr Lächeln wich einem besorgten Blick, „Ja es ist wohl besser, wenn sie zu einem Arzt kommen, sie glühen ja förmlich!“

„Doch Frankreich. Sie haben mich an dem Bahnhof in der französischen Stadt, die ich nicht auf der Karte finden konnte, auf dessen Geleise ich beinahe überfahren worden wäre, an deren Namen ich mich nicht erinnern kann, aufgesammelt und mitgenommen, weil ich kein Geld mehr für eine Fahrkarte hatte!“, stammelte er panisch heraus.

Sie schaute ihn nur besorgt an und er wusste nicht mehr was er denken sollte. Hatte er sich den ganzen Scheiß nur ausgedacht, in seiner Phantasie, in seinen Träumen, im Fieberdelirium, wie sie sagte? Niemals, er wusste ganz genau, was er erlebt hatte und dass er klar bei Kopfe ist. Irgendwas ist hier faul.

Sie bog in eine Ortschaft ein und fuhr die Hauptstrasse entlang, bis sie etwas abrupt anhielt.

„Schauen sie mal, hier ist eine Arztpraxis, mal schauen ob die noch offen ist! Steigen sie aus, kommen sie.“, und sie stieg aus und half ihm beim öffnen seiner Tür.

„Ich kann, doch nicht, nein, ... ich weiß nicht, ... ähm, ... nein ich will, doch, äh, weil ...“, stotterte vor sich hin, ließ sich aber von der immer schöner werdenden Frau zur Türe der Praxis geleiten.

„Kommen sie, gehen sie rein! Es ist noch geöffnet. Ich muss leider weiter, doch hier wohnen sie doch, haben sie gesagt, das ist Lauterecken!“

„Ja, stimmt, aber ich muss noch, und weil ..!“

„Nein sie müssen nichts!“, sagte sie und dreht sich zu Auto weg und ging ohne sich nach ihm umzudrehen. Unsicher starrte er ihr nach und wusste nicht was er tun sollte. Sie wollte gerade die Beifahrertür zuwerfen, als sie scheinbar etwas erkannte, sich über den Sitz beugte und sich zu ihm umdrehte „Halt, hier ist ihre Briefftasche, die haben sie auf dem Beifahrerplatz vergessen!“

Mit drei schnellen Schritte stand sie wieder vor ihm, überreichte ihm die Briefftasche und schaute ihm langsam, aber bestimmt in die Augen.

„Sie wissen es ja sehr genau! Alle Dinge haben ihren Platz im Leben, und von dort sollten sich auch nicht weggebracht werden!“ Sie blinzelte wieder doppelt und wieder sah er die schwarzen Pupillen und die Verformung ihres Gesichts. Dann, sie schaute ihm immer noch in die Augen, strich sie ihm mit der glatten Hand langsam über eine Backe.

„Frankreich“, sagte sie und begann leicht und mitleidig zu lächeln, „sie haben Ideen!“ drehte sich um, lief zu ihrem gelben, glänzenden BMW und stieg ein. Sie winkte nochmals als sie losfuhr. Mit einem stummen Blick schaute er, wie das Auto langsam auf der Straße in den Wald hinein verschwand.

„Was ne Scheiße, das war niemals ein BMW vorher!“, er drehte sich um und ging in die Praxis hinein, „man kann ja nie wissen, vielleicht hab ich ja doch Fieber“, brummelte er vor sich hin, fasste sich an die Tasche, ertastete den kleinen Sack und war sich sicher, dass es kein BMW war. Vorher nicht und gerade eben auch nicht.